

Ein Justiz-Jena

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 49

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

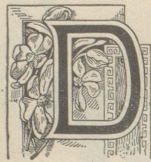
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Statuten aus dem Geheimbuch einer modernen Bank.



Der Name der Gesellschaft muß einen gemeinnützigen oder vaterländischen Anflug haben; das erwärmt das Herz, tut den Augen wohl und bringt dem Publikum auf billige Weise den Gedanken bei, daß es seine Kapitalien in Abrahams Schoße sicher weiß. Vielleicht werden später auch einmal, wenn wir in die Klippen geraten sollten, menschenfreundliche Juristen ein Auge zudrücken und um des Namens willen der Sache eine bessere Wendung geben.

In den Verwaltungsrat sind einige gutmütige, aber nicht gar scharfsinnige Bürger von angesehenem alten Namen zu wählen, Leute, die sich gerne gedrückt sehen und doch den Willen nicht haben, lange Rechnungen zu prüfen, noch weniger die Courage, Auskunft zu verlangen, wo ihnen etwas nicht ganz deutlich ist.

Es ist immer gut, einigen Regierungsmitgliedern Aktien anzuhängen, ja unter Umständen könnte man auf Rechnung des Geheimkontos, wenn es sich tun läßt, eine geeignete Person schenungsweise, vielleicht bei Anlaß eines Jubiläums, mit einer solchen bedenken. Die Universitäten, die ihren Ruhm aufwischen wollen, verleihen ja auch Dokortitel an Leute, die nichts mit der Wissenschaft zu tun haben!

Wenn in den Generalversammlungen vorwichtige Aktionäre die Ansichten verteidigen, man solle eine Duote des Gewinnes industrieller Unternehmungen den Arbeitern zu gute kommen lassen, so ist dafür zu sorgen, daß durch einen junggewandten Redner die Bedürfnislosigkeit der arbeitenden Klasse betont wird und die Gefahr, welcher man sie aussetzt, wenn man sie durch erhöhte Löhne oder gar noch Extragrattifikationen zum Schlemmen und Praßeln veranlaßt. Man darf auch auseinander-

setzen, daß eigentlich der Sauerstoff der Luft, die überall gratis zu haben ist, das wichtigste Lebensmittel bildet.

Den Angestellten ist auf alle Weise beizubringen, daß das Wort Ehre in erster Linie von der Auffassung der Direktoren abhängt. Man kann sich nicht durch die Laienwelt, die von den Börsestransaktionen keinen Hochschein hat, durch mittelalterliche Vorstellungen von sogenannter Ehrenhaftigkeit beeinflussen lassen.

Wenn das Repertoire der Fremdwörter in den Wochen- und Jahresberichten erschöpft oder abgenützt ist, hat man für neue zu sorgen, wobei vielleicht ein halbverhungertes Bitterat oder Philolog behilflich sein kann, natürlich gegen Douceur. Die Fremdwörter müssen immer so gewählt sein, daß man ihnen mancherlei Sinn unterschieben kann. Zur Zeit des französischen Kaiserreiches kam zum Beispiel das Wort: Biment in Schwung und hat jahrelang dem Staat und mehr noch den Staatsmännern Millionen eingetragen.

Namentlich solche Unternehmungen sind zu begünstigen, bei deren Gründung etwas herauschaut; das Weitergedenken, wenn einmal die Aktien an den Mann gebracht sind, kümmert uns nichts.

Der Begriff „doppelte Buchhaltung“ ist hier wie bei den Juristen das utriusque in höherem Sinne aufzufassen. Ein Buch wird dem Publikum, eventuell den Gerichten vorgelegt, das andere ist zum Dienste der Sachverständigen und Eingeweihten.

Es kann nichts schaden, wenn einige unserer Angestellten (vielleicht gegen Extravergrütung) als kirchlich gesinnt oder besonders gemeinnützig einigermaßen öffentlich eine Rolle spielen. Man muß heutzutage vielseitig sein.

Gewissensbrauchbarkeit.

Gewissenssachen sind komod
Gegen Schulden, Durst und Tod.
Kömmt der wütte Weibel angegangen,
Kann er das Gewissen doch nicht fangen.
Weinetwegen drück' er seinen Stempel
Auf den gern entbehrten leeren Stempel.
Gewissenssachen sind komod,
Mein kann weiß sein oder rot.
Wenn mir fromme Abstinenter sagen:
„Du verdirbst dir Leber, Herz und Magen!“
Pocht besonders dann der Magen dreister.
Ueber ihn bleibt das Gewissen Meister.
Gewissenssachen sind komod,
Wer Soldat ist, wird marod.
Kugeln sind ein trauriges Genießen,
Wo das liebe warme Blut muß fließen;
Und kein Vaterland kann dir befehlen,
Dir und Anderm Leben abzusetzen.
Gewissenssachen sind komod,
Helfen aus der dümmsten Not.
Wo man klug ist, wird es sein getrieben,
Das Gewissen hin und her zu schieben.
Hinter seine Wände kann man fliehen,
Muß es aber selbst dafür erziehen.

Im Interesse der Wissenschaft

würde es liegen, wenn — wie man in Chauv-de-Fonds will — der Militärdienst zur „Gewissenssache“ des Einzelnen gemacht würde. Denn dann würde sich plötzlich die bisher oft angezeifelte Existenz des Gewissens nach den exakten Wissenschaften beweisen lassen, indem das „Gewissen“ vieler „zum Greifen sichtbar“ unter anderem bekommen würde:

- Eine Nase, die kein Pulver riechen könnte;
 - Ohren, die den Kanonendonner nicht vertragen und für den „Ruf des Vaterlandes“ taub wären;
 - Augen, die kein Blut sehen könnten und keine „äußere Gefahr“ für die Schweiz sähen;
 - eine Zunge, die keinen Geschmack am „Dienst für's Vaterland“ fände und der die Taube auf dem Dache lieber wäre als der „Spaß“ in der Hand —;
 - eine Haut, die sich weder für das eigene noch das Wohl Aller zum Schlachtfelder=Markt tragen lassen wollte und für „Gewissensbisse“ unempfindlich wäre;
 - einen Körper, der lieber auf der faulen Bärenhaut, im Bett bei Muttern, als im Felde läge, mit
 - Gasenfüßen, die ausrissen, ohne daß sie gejagt würden — u. s. w.
- Man sieht, Chauv-de-Fonds ist entschieden für eine — „Hochschule“ reif



Ich bin der Düsteler Schreier,
Und will es mir scheinen fast:
Bei unserem Simphonhandel
Da heißt es — aufgepaßt!

Die Dinge streng prüfen
Und auf den Grund zu schär'n
Und nach dem alten Sprichwort:
„Nie welschem Worte traun.“

Die Hände stets sauber halten,
Das Rückgrat wie ein Brett,
Die Augen auf und Ohren
Und — toujours en vedette!!

Ein Justiz-Jena.

Alle Welt las die Geschichte, die jüngst in Berlin passiert,
Wo an einem Schwurgerichte die Justiz sich hat blamiert!
Wegen „Kindesunterschlebung“ provozierte sie den Matz,
Doch in der Verdunnungs=Lebung fiel sie rein — es war nur Klatsch!

Aber war, wie 'reingefallen sie, blamabel schon enorm,
Ueberstieg, wie „ausgefallen“ sie dabei, schon alle Form.
Denn wie Zeugen und Geschworne angeschnauzt sie und choktert,
Ward schon mehr als unverror'ne Rechtesbeugung konstatiert!

Staatsanwälte — nicht die Bohne von dem Scharfsinn Daniel,
Und der Präsident ganz ohne salomon'scher Weisheit Del.
Selten stellten blos sich solche „Stützen der Gerechtigkeit“ —
Eine Schlappe! — 's ist die Folge hochdummdentscher „Schneidigkeit!“

Offenbart ihr geist'ger Dalles, bar der Objektivität,
Dreht sich solchen Richtern Alles nur noch um „Autorität“!
Freilich: Viermalhunderttausend Mark der Kosten sind kein Quarl,
Michel selbst, im Beutel lausend, find't die Sache „überstark“ . . .

Braucht für Spott auch nicht zu sorgen, weil er diesen Schaden hat,
Wird er nach dem Ausland horchen, hört er seiner Schande satt:
Von La France ein leis Gefäch: „Michel hat ein „Jena“ neu!
Immer d'raufzugeh'n wie Blücher, macht des Glückes Götter scheu!“

Selbst der Russe höhnt: „Wie lachbar ist's, daß Deutschland besser sei —
Wie die Richter bei dem Nachbar, ist kaum uns're Polizei!“
Und 's „Karnickel“ spißt die Ohren, macht vor'm „Gasen“ Männchen gleich:
„Noch ist Polen nicht verloren — polnische Wirtschaft im Deutschen Reich!! — — —“